

J a z z

2 8 . 8 . — 1 . 9 . 2 4

J a z z

2 8 . 8 . — 1 . 9 . 2 4

J a z z

2 8 . 8 . — 1 . 9 . 2 4

J a z z

W i l l i s a u

F e s t i v a l

W i l l i s a u

F e s t i v a l

W i l l i s a u

F e s t i v a l

W i l l i s a u



E d i t o r i a l

K u n s t . U n d M u s i k . I n a l l e n F a c e t t e n .

Beim Rumdaddeln auf meinem Handy stosse ich immer wieder auf Erstaunliches. Ich sehe Kreatives, Absurdes, Faszinierendes. Der Algorhythmus meint es gut mit mir. Der weiss inzwischen, was er mir zeigen soll: Kunst. Und Musik. In allen Facetten.

Darum serviert er mir mal einen stillen Song, gespielt im Wohnzimmer, nur Kontrabass und Stimme – oder auch einen Konzertmitschnitt von einer grossen Bühne, vor Tausenden von Leuten. Doch ich stelle fest, dass sich der Zauber von Livemusik über diese Gerätli irgendwie nicht so richtig überträgt.

Erst dachte ich, das hat vielleicht mit meiner langen Leitung zu tun. Ich meine jener vom Internet. Auf dem Berg, auf dem ich wohne, befinde ich mich nämlich am hintersten Ende des Internets.

Hier dauerts immer chli länger. Wenn zum Beispiel die Landi-App ihre meteorologische Voraussage bei mir endlich geladen hat, findet dieses Wetter längst schon statt. Und so vermutete ich, dass die Magie von so einem Konzertmitschnitt halt auch hängen bleibt. Irgendwo in der langen Leitung. Oder dass die auf der Strecke verdunstet. Aber daran liegt es nicht. Ich weiss inzwischen: So ein Gerätli ist schlicht nicht in der Lage, das Live-Gefühl zu vermitteln.

Musizierende aus Fleisch und Blut, die Ihre Kunst live spielen, jeder Moment



© Esther Michel

einmalig erlebbar, nur in dieser Art und Weise, nur in genau in diesem einen Augenblick: Sowas bringt ein Gerätli nicht hören. Da kann auch die KI zusammenpacken, ich sags Euch. Und ehrlich, darüber bin ich froh.

So habe ich einen Grund, unter Leute zu gehen. Physisch. Um mit ihnen Musik zu hören. Leibhaftig. Und darüber zu diskutieren. In geselliger Runde. Bei einem wahrhaftigen, komplett nicht digitalen Bier. Oder zwei. Sowas geht äbe nur live. Am Jazzfestival zum Beispiel. Ich freu mich drauf.

Irene Brügger alias Frölein Da Capo

Editorial 3

Bewegung und Puls 4

Er liefert guten Sound nach Willisau 7

Das Rätoromanische klingt in Willisau 8

Erntezeit für Pharoah 10

Der Freiheit verpflichtet 14

Trillernd, zwitschernd, wabernd, grabend 17

Der Geisskäse vom Hof Chrutose 18

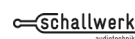
«In Trance We Trust» 20

Vom Käsekeller auf die grosse Bühne 22

Vielen Dank für die Unterstützung:



Unterstützt vom Kanton Zug



Fahrzeugpartner:



Medienpartner: WillisauerBote



Redaktion: Pirmin Bossart, Marco Sieber und Arno Troxler / **Texte:** Ruedi Amstutz, Jana Avanzini, Pirmin Bossart, Meinrad Buholzer, Nelly Jüsten, David Koller, Benedikt Sartorius, Christine Weber, Jonas Wylder / **Fotos:** Palma Fiacco, Alessandro Petriello, Herlander Almeida, Angelika Annen, Luigi Archetti, David Koller, Esther Michel, Anne Morgenstern, Rita Pauchard, Christine Weber / **Gestaltung:** Annik Troxler / **Druck:** SWS Medien, Willisau

B e w e g u n g u n d P u l s

Asher Gamedze und sein «Turbulence and Pulse»-Quartett erinnern mit ihrer Gegenwartsmusik daran, wie widerständig und sozial engagiert Jazz ist.

Hier steht die Zeit nie still – sie bewegt sich in alle Richtungen: durch Vergangenheiten, durch Gegenwarten, durch unmess- und unvermessbare Zonen. Hier, das ist die Musik, die Asher Gamedze mit seinem «Turbulence and Pulse»-Quartett spielt. Wie sich der südafrikanische Schlagzeuger und seine Gefährten an Bass, Trompete und Saxofon umspielen, anspielen und gegenspielen, wie sich die Pulse verschieben und entfesseln, wie die Melodielinien weit in die Vergangenheit reichen, als Jazz eine widerständige Befreiungsmusik war – und wie doch in jedem Ton und in jedem Schlag klar ist, dass dies hier eine Jetztmusik ist: das euphorisiert und rüttelt auf. Und wenn Gamedze und seine Band Konzerte spielen, wie etwa im Frühjahr in der Berner Turnhalle, dann spielen sie, als gäbe es kein Morgen.

Es geht ja auch um viel in Asher Gamedzes Musik: Sie widerspiegelt die turbulente Gegenwart mit all den Kriegen, Umwälzungen und Unterdrückungen. Es ist eine Musik des Widerstands, die sich auch auflehnt gegen Gigaketten wie Amazon, die in Kapstadt das afrikanische Hauptquartier bauen. Im Kurzfilm zu «Wynter Time» ist etwa zu sehen, wie die Schauspielerinnen Qondiswa James die Zäune der Grossbaustelle zu überwinden versucht – schlotternd und halbnackt und rüttelnd – und so klar macht: Dieses Land ist vom Kapital besetzt. Einen Zugang zu diesem privatisierten und gewinnoptimierten Raum gibts für Menschen wie sie nicht.

«Wynter Time» – das der postkolonialen Forscherin Theresa Wynter gewidmet ist – ist einer der herausragenden Tracks von Asher Gamedzes aktuellem Album «Turbulence and Pulse». Den Titel hat sich der Schlagzeuger, der auch Historiker und Aktivist ist, vom US-Theoretiker und Schriftsteller Fred Moten geliehen. Es sind Worte, die Gamedzes Spiel seit seinem Debüt «Dialectic Soul» genau auf den Punkt bringen. Gegenüber dem Onlinemagazin «Das Filter» sagt der 1989 geborene Gamedze: «Es geht um das Zusammenspiel von Bewegung, die turbulent und chaotisch ist, aber gleichzeitig auch wie ein Puls wirkt, der regelmässig ist.» Er nennt Schlagzeuger und Perkussionisten wie Rashied Ali, Sunny Murray und Milford Graves, die, so sagt es Gamedze, «die Zeit für vielfältige Gefühle geöffnet» haben. Und er fügt dann auch Elvin Jones an, der auf den Aufnahmen mit dem Coltrane-Quartett «kein Feeling von unstillbarer, treibender Bewegung» entfacht habe.

Diese verschiedenen zeitgleichen Dimensionen verbindet Asher Gamedze in seinem Spiel – und er erweitert seine Beats, seine Kompositionen mit seinen Forschungen und Gedanken als Historiker. Zeit in der Musik, die durch das Zusammenspiel von Musiker/-innen erst ermöglicht wird, dient ihm etwa als Metapher, auch über die historische Zeit nachzudenken. Denn Geschichte und Ereignisse werde vom Menschen oft als etwas wahrgenommen, das uns widerfahre, so Gamedze. Und er ruft dazu auf, diese Passivität zu überwinden: «Im Kern wird die historische Bewegung von Menschen geschaffen, die sich organisieren und gemeinsam handeln, sei es zu fortschrittlichen oder reaktionären Zwecken», schreibt Gamedze zum Album, das als Koproduktion zwischen den beiden Labels International Anthem aus Chicago und Mushroom Hour Half Hour aus Johannesburg erschienen ist.

So ist «Turbulence and Pulse» ein musikalisches Manifest, getrieben durch die Beats, getrieben auch von Improvisationen, vom US- und südafrikanischen Freejazz (zu dem Asher Gamedze seine Doktorarbeit geschrieben hat) – und von songhaften Themen. Stücke wie «Alabama» erinnern an die Folk-Traditionals eines Albert Ayler, und erinnern auch daran, dass dies hier eine neue Spielart der «social music» ist. Eine «social music», die nicht nur Menschen zusammenbringt, sondern auch die Kraft hat, eine Bewegung zu starten.

Benedikt Sartorius





© Alessandro Petriello



© Palma Fiacco

Er liefert guten Sound nach Willisau

Bringt mit seiner **u**n **n** **o** **M**uff **f** **f**
in die Konzerthallen der Schweiz. Seit drei Jahren auch für
das Jazz Festival Willisau, wo er einst selbst auf der Bühne spielte.

Hier kommt ordentlich Wumms zusammen: Von dieser unscheinbaren Lagerhalle im Industriegebiet von Wolhusen aus werden Konzerte im ganzen Land beschallt – auch jene des Jazz Festivals Willisau. Lautsprecher, Mischpulte und anderes Audioequipment türmt sich meterhoch bis unter die Decke. «Viel Material ist gerade im Einsatz», sagt Bruno Muff. Es ist Mitte Juni, die Festivalzeit hat begonnen. Der Geschäftsführer ist für Aufbau, Koordination und Inbetriebnahme häufig selbst vor Ort – das Mischen am Festival selbst überlässt er inzwischen meist seinen Mitarbeitern. Der 49-Jährige ist froh, wenn er nicht mehr bis in die Morgenstunden auf Festivals unterwegs ist. Das immer anspruchsvollere Livebusiness füllt mit Büro- und Planungsarbeiten auch so seine Tage.

Alle Genres

Der Menznauer Bruno Muff hatte als Freelancer an Konzerten und im Studio gemischt, als er vor 20 Jahren Schwallwerk gründete. Heute ist sein siebenköpfiges Team schweizweit für guten Sound an Konzerten, in Clubs oder Theatern im Einsatz. Dazu kommt ein Mitarbeiter in der Werkstatt und einer für den Verkauf von Lautsprechern. Die Hauptkunden sind kleine bis mittlere Festivals, das Einsatzgebiet reicht von der einfachen Vermietung einer Soundanlage bis zur kompletten technischen Koordination eines Grossanlasses oder einer Tour – von Jazz bis Mainstream-Pop – von der Festhalle Willisau bis zum Hallenstadion. «Wir legen Wert darauf, dass wir alle Genres bedienen können», sagt Bruno Muff. «Ich persönlich ziehe inzwischen den Konzertsaal dem schlammigen Festival vor, das ist wohl eine Alterserscheinung», sagt er lachend.

Im Schnitt betreut Schallwerk rund 100 Konzerte pro Jahr. «Aber das schwankt stark. Wenn wir die ganze Tour einer Band begleiten, kann es auch mal das Doppelte sein», sagt Bruno Muff. Ein Mitarbeiter begleitet etwa die Luzerner Erfolgsband Hecht, und Bruno Muff ist mit Heidi Happy oder Martina Linn im Einsatz.



© Rita Pauchard

Den Stillstand während der Corona-Krise hat seine Firma noch nicht ganz verdaut. «Es ist nicht mehr wie zuvor. Es gab zwar im Sommer 2022 kurzfristig einen wahn sinnigen Aufhol-Run, seither hat es sich auf einem niedrigeren Niveau konsolidiert», sagt er. Einige kleine Festivals hätten aufgegeben. Und er weiss aus seiner Mitarbeit beim Winterfestival Wolhusen, wie anspruchsvoll es ist, ein Festival mit Freiwilligen über längere Zeit zu etablieren. «Die ganz Grossen verkaufen weiterhin Tickets, aber einige Kleine und Mittelgrosse haben Probleme. Als Dienstleister am Ende der Nahrungskette merken wir das.»

Ein Wunschfestival

Am Jazz Festival Willisau war Schallwerk schon früher für einzelne Nebenkonzerte zuständig, seit 2022 sorgen sie für den richtigen Ton des kompletten Festivals. «Das war schon immer ein Wunsch-Festival», sagt Bruno Muff. Einerseits bilden wiederkehrende und planbare Festivals das Grundgerüst seiner Firma im volatilen Business. «Es kann in unserer Branche recht anstrengend sein, weil vieles immer kurzfristiger wird», sagt er. Der Job in Willisau freut Bruno Muff besonders aufgrund der örtlichen Nähe und seiner langen persönlichen Beziehung

zum Jazzfestival als Besucher – und einmal sogar als Musiker auf der Bühne: 2002 ist er als Tastendrucker bei Pareglisch, zusammen mit Dani Häusler, Markus Flückiger und Hans Muff, am Jazzfestival aufgetreten. Die Formation Pareglisch war wegweisend für die Neue Volksmusik in der Schweiz, hat zwischen 1997 und 2003 viele Konzerte im In- und Ausland gespielt und drei Alben veröffentlicht. Das Musikmachen blieb, je tiefer Bruno Muff ins Technische abgetaucht ist, auf der Strecke. «Die Technik ist im Digitalzeitalter viel komplexer geworden. Da am Ball zu bleiben, ist eine Herausforderung. Ich will auch als Geschäftsführer noch wissen, wie die Sachen funktionieren», sagt er.

In Willisau steht Bruno Muff nicht selber am Mischpult, er kommt als Besucher an das eine oder andere Konzert. Das Jazzfestival habe eine Art, Jazz zu präsentieren, «dass es nicht staubt». Der offene Fokus und das Ambiente gefallen ihm. «Die Aufmerksamkeit im Saal ist voll auf der Musik», sagt er. Kann er denn mit seinem Berufsblick Konzerte überhaupt noch ungetrübte genießen? «Ich kann mich gut auf den Sound einlassen», sagt der Tontechniker, denn: «Letztlich ist die Energie auf der Bühne entscheidend, ob eine Show gut ist.»

Jonas Wydler

Das Rätoromanische klingt in Willisau

In Willisau wird dieses Jahr die Bündner Singer-Songwriter-Szene mit «Ursina & Pascal Gamboni Trio» mehr als würdig vertreten sein. Zusammen mit dem Multiinstrumentalisten Florian Egli haben sich Giger und Gamboni in ihrer gemeinsamen Musik vor allem dem Rätoromanischen verschrieben.

Gefunden haben sich die beiden vor über zehn Jahren, erzählt Ursina Giger, seither haben sie regelmässig zusammengespield. Sie habe seine Musik tatsächlich bereits als Teenager gehört, ihn für eine Zusammenarbeit anzufragen, wäre ihr aber nicht nur deshalb nicht in den Sinn gekommen. «Normalerweise gehe ich eher auf Instrumentalist/-innen zu, andere Singer-Songwriter/-innen hatte ich weniger auf dem Schirm», sagt Giger. Über ein Format des RTR (Radiotelevision Svizzera Rumantscha), bei dem Musiker/-innen mit anderen gemeinsam die eigenen Lieder neu arrangieren, habe sie im Jahr 2014 den in Sedrun aufgewachsenen Sänger und Gitarristen kennengelernt.

Und es passte: An seinem 2019 erschienenen Album «Everybody wants the honey» beispielsweise hat Ursina Giger mitgewirkt, bei der Release-Tour ebenfalls. Und seit vergangenem Jahr sind sie auch immer wieder im Trio unterwegs. «Während seine Musik intuitiver und reduzierter ist, mit wenigen Akkorden und oft sehr einfachen Mitteln auskommt, gehe ich gerne in die Vollen, vielfarbig und mehrstimmig», sagt Giger. Doch ergänze sich das gerade sehr, auch die Stimmen passen zusammen, das Kantigere bei ihm, das Melodiösere bei ihr. Für ihr aktuelles Programm, das sie in Willisau spielen, haben sie zur Hälfte aus Ursinas, zur Hälfte aus Gambonis Repertoire Lieder ausgewählt, diese neu arrangiert, sich gegenseitig darin integriert.

Surselva – Kopenhagen

Aufgewachsen ist Ursina Giger in der Surselva, in einem 2000-Seelen-Dorf in Graubünden. Schon früh ist ihr klar, dass die Musik nicht nur ein Hobby bleiben wird, und für ihr Bachelor- und Masterstudium in Jazzgesang an der Hochschule Luzern zieht sie nach der Matura in die Zentralschweiz. Fasziniert von Skandinavien und der dortigen Musikkultur, reist sie 2010 für ein Jahr nach Kopenhagen, wo sie sich immer intensiver dem Songwriting widmete und auch der Folk-Musik. Noch heute mischen sich in ihren Songs oft die musikalischen Stimmungen des Nordens



© Rob Lewis

mit der Schwere der romanischen Volksmusik.

Im Jahr 2013 erscheint ihre erste EP «Time Is A Thief», 2017 dann das Debütalbum «You Have My Heart». Seither sind neben ihrer Band «Ursina», ihrem Hauptfokus, eine ganze Reihe musikalischer Projekte entstanden. Englisch oder Romanisch singt sie dabei, immer wieder widmet sie sich auch rätoromanischen Volksliedern – bekannten, aber auch bereits in Vergessenheit geratenen.

Gerade abgeschlossen hat sie das Projekt «Y», das sie gemeinsam mit ihrer Freundin, der Fotografin Angelika Annen, über mehrere Jahre begleitete. Basierend auf dem Song «Hold on» von Ursina ist eine Ausstellung mit weiterführender Publikation entstanden, die in Schwyz, Zürich und Chur gezeigt wurde und die Bilder von 70 Personen sowie deren Antworten auf die Fragen beinhaltet, woran sie festhalten und was uns bleibt. Das Projekt hat etwas in ihr ausgelöst und sie auf neue Ideen gebracht: «Ich möchte neben der Musik vermehrt mit anderen, visuellen Kunstformen experimentieren und bei der Arbeit am nächsten Album konzeptueller vorgehen», so Ursina Giger.

Mit den Bergen verbunden

Auch gemeinsam mit ihrem Partner, dem Multiinstrumentalisten Florian Egli, schreibt sie aktuell viel an neuen Songs. Mit ihm und den beiden Kindern lebt Ursina Giger in Zürich. Die starke Bindung jedoch zur rätoromanischen Schweiz bleibe – und spiegelt sich besonders in der Musik. «Diese melancholische, naturverbundene Schwere aus den Bergen, der kann man sich schwer entziehen.» Die Art, wie in der rätoromanischen Volksmusik-Tradition Melodien entstehen, habe sie stark geprägt. Ihren Stil habe sie früh gefunden. Gewachsen sei dabei in den vergangenen Jahren vor allem das Vertrauen in diese musikalische Spur. «Meine Musik und meine Inszenierung sind nicht laut und aufgedreht, da sind kein Glitzer und keine aktuellen Trends.» Genau diese ruhige und subtilere Musik hat eben eine Qualität.

Jana Avanzini



Erntezeit für Pharoah

Der Spiritual Jazz von Pharoah Sanders (1940–2022) nimmt mit einer interkontinental besetzten Band um den Gitarristen Tisziji Muñoz und den Bassisten Joshua Abrams eine neue Schlaufe:

2023 erschien das 1977er-Album «Pharoah» von Pharoah Sanders in einer hochwertigen und neu gemasterten Neu-Edition. Das Album war damals auf dem kleinen Label India Navigation erschienen. Sanders war nicht wirklich zufrieden damit, aber für zahlreiche Sanders-Fan wurde es zu einem Kultalbum. Nicht nur, weil es inzwischen rar und teuer geworden war, sondern auch musikalisch in einer ganz besonderen Weise unter die Haut ging. «Pharoah» wurde zum Übergangsalbum in seine spätere musikalische Phase, in welcher sich das energetische Spiel von Sanders mit seinen überblasenen Tönen und Schreien weniger in expressiven Free-Schüben verausgabte, sondern eine Vertiefung nach innen suchte.

Anders als auf den vorausgegangenen Alben, die auf dem Label Impulse erschienen, klang «Pharoah» weniger avantgardistisch und «abgefahren», sondern gemässigter, melodischer, meditativer, auch wenn das 14-minütige «Love Will Find My Way» mit seinem funky Groove und der Santana-Gitarre von Tisziji Muñoz wunderbar erhebend und tänzerisch wirkt. An Orgel und Keyboard sass Clifton «Jiggs» Chase, der später zum Produzenten und Co-Writer von Grandmaster Flash auf Sugarhill Records wurde. Hauptstück auf «Pharoah» ist das 20-minütige «Harvest Time», über dessen repetitivem Grundmotiv sich Sanders und die Band zu innigen Improvisationen und sphärischen Texturen aufschwingen. Abgeschlossen wird das Album mit dem kurzen Stück «Memories of Edith Johnson», ein bluesiges Gospelstück, das wie ein Gebet klingt.

Willisau-Konzert veröffentlicht

Und was hat das alles mit dem bevorstehenden Willisau-Konzert zu tun? 1977, als das Album «Pharoah» veröffentlicht wurde, trat Pharoah Sanders am 3. Jazz Festival Willisau auf. Es war sein erster Auftritt in der Schweiz. Genau zehn Jahre vorher war John Coltrane gestorben. Das Festival stand unter dem Titel «John Coltrane Memorial», neben Sanders standen auch Coltrane-Schlag-

zeuger Elvin Jones und Coltrane-Pianist McCoy Tyner mit ihren eigenen Bands auf der Bühne. Sanders spielte mit einer anderen Besetzung als auf dem Album. Es war ein Quartett mit Hayes Burnett (b), Clifford Jarvis (dr) und Kenneth Moss (p).

An diesem Konzert intonierte Sanders – neben Tracks wie «Thembi» oder «My Favourite Things» – auch das Titelstück «Harvest Time» des 1977er-Albums. «Ich war von all den Instrumenten und Glocken beeindruckt, die Pharoah und seine Gruppe auf die Bühne brachten. Jeder in der Band spielte Percussion», erinnert sich der damalige Jazz Festival-Leiter Niklaus Troxler im Booklet der Neuedition. «Die Atmosphäre war wirklich erstaunlich. Die Sonne schien durch die Fenster des Konzertsaals. Am Ende ihres Auftritts gab es stehende Ovationen. Das Publikum war von ihrer Musik sehr berührt. Das Konzert war mit 1500 Zuhörern ausverkauft. Für die damalige Zeit war das erstaunlich.»

Wie das Stück «Harvest Time» damals geklungen hat, lässt sich jetzt nachhören: Sowohl die Aufnahme vom Jazz Festival Willisau wie eine Aufnahme der gleichen Tour vom Festival Middelheim in Antwerpen/B sind auf der Neuauflage von «Pharoah» als Bonustracks hinzugefügt. Ermöglicht wurde die Edition vom Label Luaka Bop, das von David Byrne (Talking Heads) gegründet wurde. Das Label hatte 2021 schon «Promises» herausgegeben, das letzte Werk von Pharoah Sanders, ein Jahr vor seinem Tod. Sanders hat als Bandleader gegen 40 Alben veröffentlicht.

«The Harvest Time Experiment»

Im Zuge der aufwendigen Neuveröffentlichung von «Pharoah» wurde «The Harvest Time Experiment» in Leben gerufen, das nun auch in Willisau zu hören ist. Das Projekt ist eine Ad-hoc-Band, die sich vorgenommen hat, Sanders Komposition «Harvest Time» neu zu interpretieren. Schon Sanders hatte dieses Stück bei seinen Live-Auftritten immer wieder anders gespielt, wie das allein schon die beiden 1977er-Aufnahmen aus Willisau und Belgien hören lassen. Die Harvest-

Band wird je nach Austragungsort der Konzerte jeweils neu zusammengesetzt. Feste Mitglieder sind einzig der Gitarrist Tisziji Muñoz und der Bassist und musikalische Leiter Joshua Abrams.

Tisziji Muñoz (78) ist der originale Gitarrist, der 1977 bei der Aufnahme von «Pharoah» dabei war. Seine Zusammenarbeit mit Sanders begann um 1975 und dauerte mehrere Jahre. Er arbeitete auch mit Rashid Ali, Ravi Coltrane oder Marilyn Crispell. Muñoz hat einen exzellenten Ruf als Avantgarde-Gitarrist, Leute wie Dave Liebman, McCoy Tyner, John Medeski oder Henry Kaiser lobten seine spielerische Präsenz, sein «spirituelles Tornado-Spiel». Muñoz hat zahlreiche Bücher veröffentlicht, die sich mit Spiritualität, Heartfire Sound Realization, Sexualität und schamanischen Praktiken beschäftigen. Von vielen kreativen Musikerinnen und Musikern wird er als spiritueller Meister verehrt.

Ein interessanter Musiker ist Joshua Abrams, ein wichtiger Mentor der Jazz-, Indie-, Post-Rock- und Impro-Szene in Chicago. Abrams war in Philadelphia Gründungsmitglied der Hip-Hop-Band The Roots. In Chicago arbeitete er mit Fred Lonberg-Holm, Hamid Drake, Matana Roberts, Nicole Mitchell, Chad Taylor und vielen anderen. In der Tat hat er bisher auf über 100 CDs seine Spuren hinterlassen. Mit The Natural Information Society hat er seit 15 Jahren eine eigene exzellente Band, die eine hypnotisch aufgeladene Musik spielt, genährt von Minimal Music, Jazz und Psychedelic. Abrams spielt in dieser Band die Gimbri, eine marokkanische Laute mit drei Saiten.

London und Luzern

Zu diesem Duo gesellt sich in Willisau Ill Considered, ein Trio aus London, das seinen Groove-starken und melodischen Impro-Jazz schon auf zahlreichen und fantastischen Alben (bandcamp.com) verewigt hat. Zum Trio gehören der Klarinetist und Saxophonist Idris Rahman, Bassist Liran Donin und Schlagzeuger Emre Ramazanoglu. Letzterer hat als Produzent und Songwriter auch

« H a r v e s t T i m e »

Brennpunkt ist der Track «Harvest Time», den Pharoah Sanders bei seinem Auftritt am Jazz Festival Willisau 1977 gespielt hat. In der Band dabei sind auch die Luzerner Christoph Erb und Hans Peter Pfammatter.

viel «hinter den Kulissen» gearbeitet. Etwa als Soundengineer für Tricky, The Prodigy, Michael Jackson, Shakira oder Marc Almond. Neuerdings unterstützt er auch Noel Gallagher (Ex-Oasis) und sein aktuelles Soloprojekt Noel Gallagher's High Flying Birds.

Im «The Harvest Time Experiment» dabei ist ferner der südafrikanische Schlagzeuger Asher Gamedze, der am Festival mit seiner eigenen Formation vertreten ist (siehe Artikel Seite 4), ebenso die britische Trompeterin Sheila Maurice-Grey. Sie ist bekannt als Leaderin der Londoner Jazz-Afrobeat-Band Kokoroko.

Nicht zuletzt wird das Ad-hoc-Ensemble zu Ehren von Pharoah Sanders und Harvest Time mit zwei bestens profilierten Schweizer Musikern ergänzt: Saxophonist Christoph Erb und Pianist/Keyboarder Hans Peter Pfammatter. Festivalleiter Arno Troxler hat sie vorgeschlagen. «Beide kennen Chicago und die dortige Jazz- und Improszene, zu der auch Harvest-Time-Initiant Joshua Abrams gehört.» Erb und Pfammatter, die beide in Luzern wirken, haben wiederholt mit Chicago-Musikern gespielt. Erb hat sogar ein eigenes Label (Veto Records Exchange), auf dem viele dieser Zusammenarbeiten dokumentiert sind.

Pirmin Bossart

Pharoah Sanders

John Coltrane war «the father», Pharoah Sanders «the son» und Albert Ayler «the holy ghost»: So sagte es John Coltrane (nicht Albert Ayler, wie lange fälschlicherweise zitiert), der vielleicht grösste Jazz-Saxophonist des 20. Jahrhunderts. Coltrane nahm 1964 den damals jungen Saxophonisten Pharoah Sanders in seine Band auf und spielte mit ihm einige der bahnbrechendsten Alben des Free-Jazz ein: «Ascension» (1966), «Meditations» (1966) und «Kulu Sé Mama» (1967). Nach Coltranes Tod spielte Sanders mit dessen Witwe Alice Coltrane auf den Alben «Ptah, The El Daoud» (1970) und «Journey in Satchidananda» (1971).

Pharoah Sanders wurde 1940 als Farrell Sanders in Little Rock/Arkansas geboren. Nach ersten Aufenthalten an der Westküste in Jazz- und Rhythm & Blues Bands zog er 1961 nach New York, wo er mit Sun Ra und Don Cherry spielte und sein erstes Album auf ESP Records aufnahm, bevor er dann mit John Coltrane unterwegs ging. Ihre heissen «Sax-Duelle» sind besonders intensiv auf dem Doppelalbum «Live in Seattle» zu erleben.

Sein multikultureller Spiritualismus nährte sich von afrikanischen, asiatischen, ägyptischen und marokkanischen (Gnawa) Traditionen. In den mit viel Perkussion und Glöckchen bestückten Ensembles seiner frühen Alben sind sie auch musikalisch besonders zu hören. «Karma» (1969) mit dem 33-minütigen Track «The Creator Has A Masterplan» und dem jodelnden Leon Thomas ist sein bekanntestes Album und ein Markstein des «Spiritual Jazz». Die kathartische Wucht dieser Musik ist einzigartig.

Ab Mitte der 1970er Jahre wurde Sanders milder, wenn er auch mit seinem erhabenen und durchdringenden Tenorsound unverwechselbar blieb. Zu den interessantesten Alben seiner späteren Phase zählen «Journey to the One» (1980), «Rejoice» (1981), «Africa» (1987) oder Message from Home» (1995), das von Bill Laswell produziert wurde. Sein letztes Werk «Promises» erschien 2021. Es wurde mit dem London Symphony Orchestra und dem englischen Elektronika-Musiker Floating Points (Sam Shepherd) aufgenommen.



© Rob Miseur





Der Freiheit verpflichtet

Bereits acht Mal war Co Streiff zu Gast am Jazz Festival Willisau. Nun kommt sie wieder, und zwar erstmals mit dem Co Streiff – Russ Johnson Quartet.

«Ich brauche einen Raum, der mit mir spielt», hat Co Streiff mal gesagt. Und damit ist nicht nur der physische Raum gemeint, obwohl das Konzertlokal und die frei werdende Energie im Dialog mit dem Publikum unerlässlich sind in der Klangvorstellung der Saxophonistin. Es geht vielmehr auch um jene Räume, die sich beim Musizieren öffnen und die sich jeglichen architektonischen Vorgaben und musikalischen Regeln verweigern. Es sind die Räume, die sich Co Streiff beim Spiel selbst baut und jene, die im Zusammenspiel mit Gleichgesinnten jeden Abend neu erdacht werden. Frei von Konventionen und fern von Traditionen entstehen die Klangbilder einer Frau, der einst nichts anderes übrigblieb, als sich ihre eigenen Räume zu schaffen. Der Versuch, sich als Saxophonistin an einer Jazzschule auszubilden, scheiterte an der mangelnden Vorstellungskraft des anderen Geschlechts. «Die männlichen Seilschaften waren für mich meist verschlossen», sagt sie heute. Umso wichtiger waren die Begegnungen mit Irène Schweizer, Art Lande, Mathias Rüegg, Fred Frith und anderen Musikerinnen und Musikern, die sie in ihrer Eigenwilligkeit ernst nahmen, mit ihr musizierten und sie so förderten.

Eigene Formen entwickeln

Das Formale, das den Jazz so oft im stilistischen Zwinger hält, ist ihr bis heute suspekt geblieben und die Freundinnen und Freunde von Musik, die sich nicht in Schranken weisen lassen, sind ihr bis heute dankbar dafür. In zahlreichen Projekten hat Co Streiff sich lustvoll auf die Suche nach neuen Ufern begeben. Hat zuvor unentdeckte Landschaften klanglich kartographiert und sich dabei vor keiner Topographie gefürchtet. Im Duo mit Irène Schweizer oder mit Formationen wie der Federlosband, Kadash, Tobende Ordnung oder solo und im Duo mit ihrem Partner Tommy Meier: Stets ging und geht es darum, aus einer Idee heraus eigene Formen zu entwickeln.

Es ist nicht weiter erstaunlich, dass ihre Vorbilder einst auch Konventionen brachen: John Coltrane, das Art Ensemble Of Chicago, Archie Shepp, der Workshop de Lyon mit Louis Sclavis, Andrew Cyrille & Maono und natürlich Ornette Coleman, über den sie sagt: «Seine harmolodische Idee ist in mir sofort angeklungen, da ich vollkommen verstand, wie die Harmonie der Melodie folgen kann.» Ihre Offenheit führte Co Streiff auch in andere Kulturen. «Mit Kadash versuchten wir bereits eine imaginäre Volksmusik zu schaffen», erklärt sie und unterstreicht ihre Liebe zu afrikanischen Polyrythmen, die in der formalen Offenheit ihrer Musik ein wichtiger Bestandteil sind, symbolisieren sie doch auch die Haltung, alles Entstehende im Fluss zu halten und der Neugier zu folgen.

Neu Fahrt aufgenommen

Das Co Streiff – Russ Johnson Quartet entstand Mitte der 2000er-Jahre aus dem Co Streiff Sextet, bei dem bereits Trompeter Johnson und Bassist Christian Weber Mitglied waren. Bis 2012 existierte die Formation in ihrer ersten Besetzung, damals noch mit Schlagzeuger Julian Sartorius. Zu hören ist sie auf dem bislang einzigen Album der Band, auf dem Live-Mitschnitt «In Circles» (Intakt), der noch heute begeistert durch seine Energie, Frische und Kreativität. Erst 2019 haben Streiff und Johnson das Quartett aus der Ruheposition zurück auf die Bühne geholt. Der Grund für die Pause lag bei Co Streiff vor allem in der Unmöglichkeit, Familie, Beruf und Berufung unter einen Hut zu bringen. Doch jetzt hat das Quartett wieder Fahrt aufgenommen und im Zusammenspiel – jetzt mit Gerry Hemingway am Schlagzeug – entwickelt sich die Musik dieses aussergewöhnlichen Kollektivs rasant weiter. Co Streiff ist die Lust anzumerken, mit ihren drei Mitstreitern erneut das Gelände nach Unerhörtem zu durchforsten. «Grosse Wertschätzung und grenzenloses Vertrauen», beschreibt sie die Hauptingredienzen

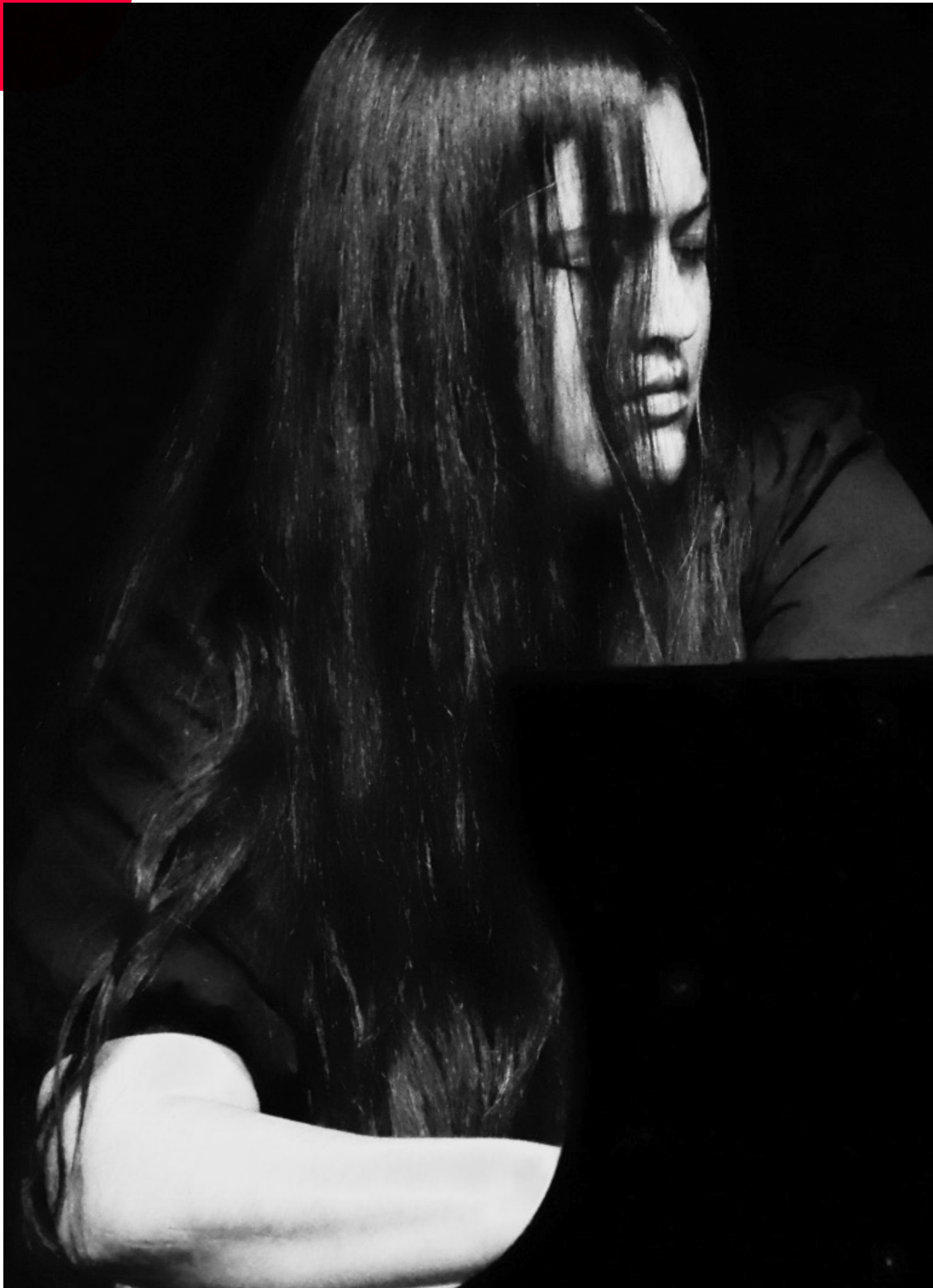


© Luigi Archetti

dieser Formation, die sich der traditionellen Funktionalität eines Jazz-Quartetts verweigert. Am Anfang jeder Improvisation stehe jeweils «eine Leere und eine hochkonzentrierte Wahrnehmung, in die man einen Ton setzt und schaut, was in eben diesem Moment zurückkommt.» Dass für diesen musikalischen Ausgangspunkt Willisau die geeignete Bühne ist, daran lässt Co Streiff am Ende des Gesprächs keinen Zweifel: «Ich finde Willisau das wichtigste Festival der Schweiz und jenes, in das ich am besten reinpasse.»

Rudolf Amstutz





Trillernd, zwitschernd, wabernd, grabend

Margaux Oswald ist auf ihrer Website keine Person der grossen Worte. Knapp, bündig und auf den Punkt gebracht beschreibt sie ihre Arbeit als: «I am a piano player. I improvise, mostly. I am based in Copenhagen.»

In ihren Album-Texten wird deutlich, wie sehr sie ihre Mitmusiker/-innen auf künstlerischer und persönlicher Ebene schätzt. Im Duo mit Jesper Zeuthen bestehen die Proben aus Kaffee trinken (Cappuccino für Jesper, Latte Macchiato on oat für Margaux) und Diskussionen über Musik und Kunst. Diese Praxis hat sich seit Covid 2020 ergeben, kurz nachdem sie ihr Duo begonnen haben. Oswald beschreibt diese Kaffee-Rituale als einen Weg, ihr gegenseitiges Verständnis zu vertiefen und fortwährend am Ball zu bleiben.

Musik machen sie dann erst live auf der Bühne, was sie als ein bewegendes Erlebnis beschreibt, auch Jespers Klang miterleben und – gestalten zu dürfen. «Ich denke, dass wir trotz der unterschiedlichen Menge an Erfahrung aus dem gleichen Holz geschnitzt sind. Oder zu mindestens gehören wir benachbarten Baumarten an.» Sie beide sind begeistert von Folkloremusik: der Sängerin Dimi Mint Abba aus Mauretanien, des traditionellen Orchesters Hsaing Waing aus Myanmar, der Sängerin Idjah Hadidjah aus Indonesien und der alten Instrumentalform Kulintang von den Philippinen – für sie: «So far, yet so close.»

In ozeanischen Tiefen

Wie die Titel auf ihrem Album Magnetite verraten, trillern, piepsen und zirpen die beiden miteinander, als würden sie ihre Gespräche beim Kaffee direkt in musikalische Diskussionen verwandeln. Mal unterhalten sie sich angeregt, mal gehen beide ihre Wege und zwitschern vor sich hin, ohne das Gehör für die anderen Klänge zu verlieren. Mal schreit Jesper lauthals aus dem Saxofon, während Margaux in den Tiefen des Klaviers gräbt und vielschichtige Klangstrukturen kreiert. Dann lässt sie diese liegen und fängt in den hohen Frequenzen an zu forschen, den Faden Jespers aufnehmend und weiterziehend. Beide gehen sehr konsequent mit ihren Ideen um, ohne einen verspielten Charakter zu verlieren.

Diese Konsequenz mit musikalischem Material wird auch in Margaux' Solo-

Album Dysphotic Zone deutlich, das sie beim MonoPiano Festival in Stockholm aufgenommen hat, ihrem zweiten Solo-Gig. Auch hier beschreibt sie, wie zufälligerweise ihre nahen Freund/-innen und Verwandte im Publikum sassen und das Konzert inspirierten. Die Person, Alex Zethson, die das Festival organisiert hat, schickte die Aufnahme zu Clean Feed Records und war somit prägend für das Album Release. Es inspiriert, wie prozesshaft und intuitiv sich bei ihr die Projekte und Alben zu ergeben scheinen.

Dysphotische Zone oder Dämmerbereich ist der schwach durchleuchtete Tiefenbereich in Gewässern. – 237m und – 951m heissen die beiden Stücke auf dem Album. Das entspricht ungefähr den Tiefen, in denen die dysphotische Zone in klarstem ozeanischem Wasser beginnt und endet. In dieser wabernden, dämmernden Unterwelt bewegt sich Margaux, als wäre sie eins mit den schwimmenden, erforschenden Fischen und zugleich die Komponistin des gesamten Gewässers. Sie kreiert eine komplexe, schwingende Obertonwelt mit tiefen Frequenzen. Dann wuselt sie selbst in den hohen Frequenzen dieser Obertöne und spielt sie aus. Margaux nutzt oft das mittlere Pedal, um einen Klang stehen lassen zu können, während sie einen neuen darüberlegt.

Brüchig und unendlich

Margaux'-Hauptmethode der freien Improvisation zieht sich durch diverse Kollaborationen mit Künstler:innen wie Kasper Tranberg, Sture Ericson, Håkon Berre, Frank Gratkowski, Christian Weber und Michael Griener. An Improvisation schätzt sie die Möglichkeit, den gegenwärtigen Moment zu bewohnen und mit ihm zu fahren. Sie sagt: «Es erlaubt auszudrücken, was Mensch ist anstatt was Mensch will. Es ist Brüchig und doch unendlich.» Seit Kurzem hat sie das Komponieren jedoch wieder aufgegriffen und wird bald das Album Collateral Damage, ein internationales Septett, mit drei Kontrabassen, zwei E-Gitarren, Schlagzeug und Klavier auf Clean Feed Records herausbringen. Im Rhythmic Music Conservatory (RMC)

in Kopenhagen konnte Margaux verschiedenste Ansätze des musikalischen Arbeitens ohne Schwerpunkt auf einem spezifischen Genre mitbekommen. Fünf Jahre lang tauchte sie in dieser breiten musikalischen Diversität ein. «RMC ist ein Ort, an dem Studierende die Gelegenheit haben, ihren eigenen Weg zu erforschen. Diese Gelegenheit zu studieren, kam für mich zu einem perfekten Zeitpunkt und gab mir den Raum und die Infrastrukturen das zu machen, was ich machen musste.»

Zudem ist sie Mitglied des Labels ILK, das vor allem Alben von improvisierenden, erforschenden und experimentellen Musiker/-innen veröffentlicht. In Genf geboren und französisch-philippinischen Ursprungs ist sie damit Teil von 25 internationalen Mitgliedern, die in Kopenhagen leben. Again, so far, yet so close.

Nelly Jüsten

Der Geisskäse vom Hof Chrutose

Was nur hat Geisskäse mit dem Jazz Festival Willisau zu tun?
E i n e g a n z e M e n g e !
Das zeigt ein Ausflug zu den Bäuerinnen Anna und Maja Monnot.

Kurz vor Menzberg biegt die Strasse ab, weiter geht es auf holprigen Naturstrassen. Über Stock und Stein, durch Tobel und Chrachen. Unvermittelt taucht nach einer Kurve hinter einem Waldstück der gesuchte Hof auf: die Chrutose. Gerade verzieht sich der letzte Nebel, die Sicht wird frei und geht über das Napfgebiet und bis hinüber zum Jura. Ein schöner Fleck. Wild und rau und doch sanft gebettet im Hügelhang. Hier leben die beiden Bäuerinnen Anna und Maja Monnot, sie bewirtschaften seit Jahrzehnten den abgelegenen Hof und sind doch hin und wieder mitten im Trubel: Ihren Geisskäse verkaufen sie am Markt in der Stadt Luzern. Und sie liefern dem Jazz Festival Willisau die gute Würze – zumindest für die Gastronomie. Festival-Koch Raphael Bölsterli gibt jeweils die gewünschte Anzahl Käsli durch und das ist genug, dass die beiden Frauen einen Markttag sausen lassen können und sich samstags stattdessen unter das Publikum mischen. «Das geniessen wir immer sehr, ein geschenkter freier Tag!», sagen die beiden. Davon gibt es tatsächlich nicht viele: Ihre Tage sind vollgepackt, beginnen um 5.15 Uhr und enden meist spät. Eine überflüssige Frage also, was man hier in der Abgeschlossenheit, wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen, denn nach getaner Arbeit so mache? «Zu Bett gehen!», tönt es unisono. Der Alltag auf dem Hof sei zwar alles andere als ein Zuckerschlecken, aber Mutter und Tochter sind sich einig: «Es gibt nichts Schöneres! Unser Hof ist eine Oase und wir leben hier genau das, was wir wollen: einen eigenen Kleinbetrieb naturnah bewirtschaften und vom Ertrag leben können.»

In diese Stuben kommt der Käse

Möglich ist das hauptsächlich durch den Verkauf der runden Geisskäsli, die Tochter Maja in der kleinen Molkerei herstellt, und die auf dem Markt weggehen wie heisse Weggli. «An einem guten Samstag verkaufen wir in Luzern bis zu 300 Stück. Manchmal ist die Nachfrage so gross, dass wir gar nicht mehr mithalten können.» Grösstenteils sind es Stammkunden, die bei Monnots auf dem Markt einkaufen. Dass man sich teils seit vielen



Jahren kennt, wird auf beiden Seiten des Marktstandes geschätzt, sogar Freundschaften seien dadurch schon entstanden. «Für uns ist es schön und motivierend zu wissen, in welche Stuben unser Käse kommt. Die Begegnungen und Gespräche mit den Leuten sind eine enorme Bereicherung und ein willkommener Ausgleich für die Abgeschlossenheit, in der wir sonst leben.»

27 Milchgeissen hat es auf dem Hof. Morgens und abends lockt Maja sie mit ihrem Ruf vom steilen Gelände zum Stall heran und melkt sie. Rund 40 Liter Geissmilch gibt es pro Tag, je nach Wetter etwas mehr oder weniger. Die Milch reicht für etwa 60 Käsli, die alle in Handarbeit hergestellt werden und nachher bis zum gewünschten Reifegrad aufgereiht nebeneinander in der kühlen Molkerei liegen. Geheimrezept? «Jein», sagt Maja und erklärt, wie die Milch in Gläser gefüllt wird, zeitgerecht von dort in das Salzbad kommt und als Weichkäse im Anschluss zum Trocken und Kehren parat gestellt wird, bis die gewünschte Reife erreicht ist. Nebst den milden und reiferen Käsli gibt es auch noch kleingeschrumpfte, die gelb und hart sind. «Die nennen wir (Praline), man kann sie auch als Reibkäse brauchen.» Die Idee mit dem Geisskäse habe ihr Vater Dominique gehabt, als er und ihre Mutter Anna ins Napfgebiet gezogen seien, um vom Bauern zu leben. Der gebürtige Franzose habe in den Vogesen recherchiert, wie ebendort der Geisskäse

gemacht wird. Zurück im Napf wurden dann Rezeptur und Herstellungsart für hiesige Begebenheiten angereichert und angepasst. Das Vorhaben funktionierte und ist nachhaltig: Seit 49 Jahren werden die Geisskäsli von der Familie Monnot hergestellt und am Markt verkauft.

Ein eingespieltes Team

Zur Stammkundschaft gehört seit vielen Jahren auch das Jazz Festival Willisau, das mit den Napf-Käsli sein kulinarisches Angebot anreichert. «Das Festival bietet eben alles andere als eine Bratwurst-Küche», sagt Maja Monnot, die unterdessen ihre 78-jährige Mutter abgelöst hat als Hauptverantwortliche für die körperlich strenge Hofarbeit. «Wir sind ein eingespieltes Team und können in jeder Beziehung aufeinander zählen», sagen die beiden. Aufgewachsen hier im Chrachen, wusste die heute 44-jährige Maja schon als Kind, was sie machen will im Leben: den abgelegenen Hof weiterbewirtschaften. «Ich arbeite mit Holz, mit Tieren, im Gemüsegarten, in der Molkerei oder auf dem Markt – mein Leben als Bäuerin ist enorm vielfältig. Zudem kann ich alles selbständig gestalten.» Eine Sinnsuche oder den Wunsch nach einer Challenge im eigenen Leben, wie es viele urbane Leute kennen, hat die Bäuerin nicht. Für Maja Monnot ist sonnenklar: «Die Chrutose aufgeben oder verlassen? Nie im Leben!»

Christine Weber



Jazz am Marktstand

Dass die Käsli aus der Chrutose ein Geheimtipp sind, wissen auch die Jazzer. Zur Stammkundschaft in Luzern gehört beispielsweise Pianist Raphael Loher, der hin und wieder sogar auf dem Hof der Monnots mithilft. Auch Saxophonist Urs Leimgruber schaut seit Jahren regelmässig beim Marktstand vorbei. «Die Begegnungen mit Urs Leimgruber sind immer witzig und philosophisch, sie begleiten uns nachher durch den Alltag», sagen Anna und Maja Monnot.

Ebenfalls ein fleissiger Marktgänger ist Schlagzeuger Gerry Hemingway, der dieses Jahr am 31. August auf der Bühne des Festivals zu hören ist. «Wenn ich es früh genug aus dem Bett schaffe, peile ich samstags gegen 7.30 Uhr den Marktstand von Anna und Maja Monnot an. Es ist immer mein erster Halt, denn alleine bin ich nicht: Meine bevorzugten Käsli sind die jüngsten/frischsten und die gehen immer als erste weg», sagt der Jazzmusiker.

Einen Tipp gibt er Kund/-innen, die ein besonderes Erlebnis suchen: «Die ganz harten Käsli haben ein so starkes Aroma, dass der Geschmack durch das ganze Haus zieht.» Der ursprünglich aus Amerika kommende Musiker schätzt neben dem Käse auch die Begegnung und Gespräche mit den beiden Frauen, die in Eigenarbeit diese einmaligen Produkte herstellen. Das Ritual seines wöchentlichen Einkaufs beschreibt Gerry Hemingway geradezu philosophisch: «Der Halt an diesem schönen Marktstand ist für mich irgendwie eine wichtige Kontinuität im Leben – ich denke, das geht auch vielen anderen Stammkunden so.»



« In Trance We Trust »

Mit Wolfgang Zwiauer und Lukas Mantel schlägt Christy Doran
ein neues europäisches Trio auf.

Bis Ende Mai war er drei Monate in Irland – ein Atelierstipendium der Albert Koechlin Stiftung für ein individuelles Recherche- und Reiseprojekt zur künstlerischen Weiterentwicklung. Mitte Juni gehts nach Paros. Kein Wunder, dass die Agenda eines derart gefragten Gitarristen in dem halben Monat dazwischen überfüllt ist: Drei Konzerte in Luzern, zwei in Basel, Proben mit OM im Hinblick auf die Tournee vom Dezember. Dazu Büroarbeit, Organisation von Konzerten. «Und dann haben wir auch noch eine Familie», sagt Christy Doran. «Die braucht auch Zeit.»

Nichts in diesem Terminkalender lässt an Ruhestand denken. Immerhin wird der Gitarrist am 21. Juni 75. Doch das lässt ihn kalt: «Ich bin nicht so der Geburtstags-Typ.»

«European Jazzlegends»

Ja, bestätigt er, es gehe ihm eigentlich recht gut. «Diese zwei Wochen jetzt sind etwas dicht, aber ich habe den Plausch.» Und er erzählt, wie er in Irland die Pianistin Izumi Kimura getroffen hat. Sie entschieden sich für eine spontane Improvisation, die gleich aufgenommen wurde – ausgerechnet in einem Studio in einer ehemaligen Apotheke, in der Christy Doran als Bub gegen Polio geimpft wurde. «Wenn ich das damals gewusst hätte!» Die Aufnahme kommt als CD. «Das gibt auch wieder zu tun – anhören, abmischen und so weiter.» Wie viele LPs und CDs er bis heute veröffentlicht hat, weiss er nicht genau. «Etwa 80. Ich muss die Diskografie gelegentlich wieder nachführen.»

Lieber als im Büro zu arbeiten, würde er spielen und komponieren. Das Verhältnis zwischen dem Administrativen und der künstlerisch-kreativen Arbeit schätzt er auf «Fifty-fifty». Dabei ist der hochkarätige Name des Gitarristen, der zu den «European Jazzlegends» auserkoren wurde, bei der Suche nach Auftritten durchaus ein Vorteil – Christy Doran muss man nicht mehr vorstellen.

Das neue Trio Morpheus Trance, das am Willisauer Festival zu hören ist, will er jedoch nicht unter seinen Namen stellen. «Das ist mir wichtig: Wir sind ein Kollektiv!» Er erzählt, wie es zu dieser Gruppe kam. Bei Dorans Sound Fountain (mit Lukas Mantel, Schlagzeug, und Franco Fontanarossa, Bass) wurde der logistische Aufwand mit dem argentinischen Bassisten zu einer immer grösseren Herausforderung. Als im Herbst 2022 bei einem Konzert in Ulm der Bassist Wolfgang Zwiauer für Fontanarossa einsprang, kam es auf Anhieb zu einer grandiosen Interaktion der drei Musiker. «Das war ein Superkonzert!»

Bei Proben im Frühling und Sommer letzten Jahres wurde der Sound der Band perfektioniert – und auf das Festival hin erscheint die erste CD. Dabei tragen alle Musiker wesentlich zum Sound bei. Die meisten Kompositionen stammen zwar von Doran: «Ich bringe den Rohstoff, aber sie schleifen ihn dann, bringen neue Ideen hinein und weiten ihn aus.»

Mehr flächig als vertrackt

Und wie ist es zu diesem Namen gekommen? «Daran haben wir lange herumgedoktert. Wolfgang hat Morpheus, den Gott des Traumes ins Spiel gebracht.» (Nach ihm ist auch das Opiat Morphin benannt). Und Doran hat die Trance beige-steuert. «Vor zwei Jahren in Bali hatte ich an einer Wand diesen Satz gelesen: In Trance we trust. Ich schrieb dann auch ein Stück mit diesem Titel.» Er findet, dass man das Trancige in der Musik noch stärker gewichten sollte. «Man sagt ja, die besten Momente beim Spielen sind jene, bei denen man nicht mehr denkt, wo es einfach läuft. Und ich habe versucht, die neuen Stücke so zu gestalten, ein wenig repetitiv.»

Tatsächlich lässt sich bei einem Vergleich zwischen den Trios Sound Fountain und Morpheus Trance eine deutliche Veränderung vom Jazz-Rock hin zu einem mehr flächigen und tranceartigen Sound heraushören. Das habe viel mit Wolfgang Zwiauer zu tun, sagt Christy Doran. «Franco, der Argentinier, war mehr ein Punker, ein Rhythmiker. Er spielt gerne schnelle Sachen. Wolfgang ist das Gegenteil. Er könnte zwar auch schnell spielen, er ist ja wahnsinnig virtuos. Aber er legt mit den tiefen Voicings die Basis für die Stücke. Während Lukas Mantel auf dem Schlagzeug mehr mit der komplexen rhythmischen Vielfalt der indischen Musik spielt.»

Fragt sich, ob diese Hinwendung zu tranceartiger, flächiger Musik für Christy Doran eine «Alterserscheinung» ist? Der Gitarrist wägt ab: «Gut, ich werde auch älter. Und ich habe schon auch die Vorstellung, dass weniger mehr ist. Auf der anderen Seite ist mein Naturell beim Spielen eher quirlig und ich werde das jetzt nicht abwürgen. Und um in Trance zu kommen, muss man nicht unbedingt langsam und ruhig spielen, das kann auch bei einem schnellen Spiel gelingen.»

Meinrad Buholzer



Vom Käsekeller auf die grosse Bühne

Erstmals ans Jazz kam er als Lehrling. Seither ist Stefan Wicki hier jedes Jahr anzutreffen. Mittlerweile arbeitet er im Aufbau mit und besucht sämtliche Konzerte. Zudem stehen Instrumente aus seiner Werkstatt auf der Bühne.



© David Koller

Stefan Wicki und das Schlagzeug: eine innige Beziehung. Ihren Ursprung verdankt der heute 51-jährige Willisauer einem Lernenden seines Vaters. Dieser durfte im Keller der Käserei der Familie Wicki ein Drumset aufstellen und in der arbeitsfreien Zeit üben. Hier auf dem Bodenberg in Zell kam Stefan auf den Geschmack. Die ersten Versuche macht er als achtjähriger Dreikäsehoch – und wurde vom Drum-Virus infiziert. Es wirkt bis heute. Dem obligaten Tambourin-Unterricht in der Musikschule folgte der Einstieg als Schlagzeuger bei der Brassband Feldmusik Zell.

Mit dem Töffli ans Jazz

Weil es im benachbarten Willisau die Möglichkeit gab, internationale Schlagzeuger zu bestaunen, begab sich der Infizierte Anfang der 1990er-Jahre erstmals ans Jazz. Damals absolvierte er eine Lehre als Bauspengler, reiste standesgemäss mit dem Töffli an. Seither pilgert er jährlich nach Willisau. Neben vielen musikalischen Eindrücken bringt er stets auch ein T-Shirt nach Hause. «Anfänglich habe ich Konzerte ausgewählt, an denen besonders gute Schlagzeuger spielten», sagt Stefan Wicki. Seit 2010 ist er Teil des Festivals-Teams, arbeitet im Aufbau – und besucht sämtliche Konzerte. Nach wie vor liegt sein Fokus bei den

Drummern. «Mich fasziniert, was die aus ihren Schlagzeugen holen. Und wie musikdienlich sie spielen.» Will heissen: «Wenn zum Beispiel der Kontrabassist virtuoso ist und der Drummer ihn mit den Besen stimmig ergänzt.» Dieses Miteinander – diese Symbiose! – packt ihn stets von Neuem. Ihn, der von sich sagt, er höre sämtliche Musik, «ausser Schlager».

Erste Adresse für Vintage-Drums

Augenschein in der Vintage Drum Station in der Willisauer Vorstadt. Seit 2008 führt Stefan Wicki die Werkstatt zusammen mit Arno Troxler, dem Leiter des Jazz Festivals und Schlagzeuger diverser Bandprojekte. Einerseits restauriert das Duo Vintage-Drums – Instrumente mit Baujahr 1920 bis 1970, gerade bei Jazzern sind sie hoch im Kurs. Andererseits stellt Wicki in Handarbeit Snares her. Hier setzt er auf das traditionelle Verfahren mit Dampfbiegen. Heutige Standardware besteht aus vielen, verleimten Schichten. Wickis Trommeln indes bauen auf ein Stück Holz. Das ist aufwendiger und schwieriger herzustellen, tönt dafür besser.

In seinen Instrumenten steckt viel Liebe – und Arbeit. 2014 schenkte er Arno Troxler zum 40-Jahr-Jubiläum des Festivals ein Metal-Snare, in dem die Namen sämtlicher bis dato aufgetretenen Drummer eingraviert sind. 4979 Buchstaben waren

es, die Arbeit nahm 54 Stunden in Anspruch. Der Aufwand hat sich gelohnt. Das Snare steht regelmässig auf der Bühne der Festhalle. Auch in klassischen Orchestern sind Wickis Trommeln im Einsatz – etwa in der Zürcher Oper und im SWR-Symphonieorchester.

Mit Vivian auf Tournee

Er hört gerne zu – lange konnte das Publikum auch sein Spiel bestaunen. Fast zwei Jahrzehnte lang trommelte Stefan Wicki bei Vivian, der bis 2015 aktiven Band mit ihrem Mix aus Rock, Pop und Punk. Die Combo um Sänger Roger Fivian heizte auf grossen Schweizer Bühnen ein. Unter anderem war sie am Open Air St. Gallen zu hören, am Montreux Jazz Festival oder am Zofinger «Heitere». Die Männer aus dem Luzerner Hinterland tourten durch England, Deutschland, Schweden und die USA; spielten als Vorgruppe von Lenny Kravitz, Status Quo oder The Cranberries. Höhepunkt war der Auftritt im legendären Londoner Wembley-Stadion. «So etwas vergisst du nie», sagt Stefan Wicki. «Du spielst vor Zehntausenden – und machst dir fast in die Hose. Der Wahnsinn.»

Drumbauer, Bauspengler, Vater

Auf Bühnen anzutreffen ist er nicht mehr. «In der Szene unterwegs bin ich immer noch.» Das innige Verhältnis zum Schlagzeug wird ihm niemand nehmen. Das Virus wirkt nach wie vor. Doch neue Prioritäten sind hinzugekommen. Als er Vater wurde, arbeitete er unter anderem als Hausmann. Mittlerweile sind die beiden Söhne Teenager. Das Patchwork-Modell ist geblieben. Neben seiner Arbeit in der Vintage Drum Station ist Stefan Wicki einen Tag pro Woche im gelernten Beruf als Bauspengler tätig. Zudem hilft er zwei Tage im Musikatelier Willisau beim Unterhalt von Blasinstrumenten. Abends trommelt er bisweilen mit seinem Sohn Mateo, der in den Schlagzeugunterricht geht. «Mit ihm zu spielen fühlt sich an, wie es sich seinerzeit im Keller der Käserei angefühlt hat.»

David Koller



M i 28.8.

DJ Sets ab 13.30 Uhr

Albedo

Hanni Troxler &
Sepp Stadelmann
Simone Felber
SPACE

Zelt 18 Uhr

**Simone Felbers
iheimisch**

Simone Felber voc
Polina Niederhäuser vcl
Adrian Würsch schwyzerörgeli
Rafael Jerjen b

Halle 20 Uhr

SPACE

Lisa Ullén p
Donovan von Martens b
Anna Lund dr

HELVETICUS

Daniel Humair dr
Samuel Blaser tb
Heiri Känzig b

D o 29.8.

DJ Sets ab 13.30 Uhr

Albedo

Sony Moped
Laure Betris
KUMARI

Zelt 18 Uhr

Löwenzahnhonig

Fai Baba g, b, voc
Long Tall Jefferson b, g, voc
Paul Märki dr

Halle 20 Uhr

**Margaux Oswald
Jesper Zeuthen**

Margaux Oswald p
Jesper Zeuthen as

**Ambrose
Akinmusire Quartet**

Ambrose Akinmusire tp
Sam Harris p
Harish Raghavan b
Justin Brown dr

F r 30.8.

DJ Sets ab 13.30 Uhr

Albedo

Lucas Monème
Naomi Mabanda & Tenko
pron0ia

Intimities 18 Uhr

**Michael Thieke &
Rhodri Davies**

Michael Thieke cl
Rhodri Davies harp

Zelt 18 Uhr

Looty Trio

Sebastian Strinning ts
Marc Unternährer tuba
Valeria Zangger dr

Halle 20 Uhr

**Asher Gamedze
Turbulence and
Pulse Quartet**

Asher Gamedze dr
Vimbs Mavimbs b
Buddy Wells ts
Robin Fassie tp

**MORPHEUS
TRANCE**

Christy Doran g, fx
Wolfgang Zwiauer b, elec
Lukas Mantel dr, perc

Late Spot 23.30 Uhr

TOUT BLEU

Simone Aubert voc, g
Pol synth, elec
Luciano Turella vl, effects
Beatriz Raimundo vcl, synth

Olan!

S a 31.8.

Intimities 11 Uhr

**Marina Tantanosi +
Silvan Schmid**

Marina Tantanosi fl, fx
Silvan Schmid tp, feedback

Zelt 12 Uhr

**Ursina & Pascal
Gamboni Trio**

Ursina voc, harmonium
Pascal Gamboni g, voc, fx
Florian Egli b, keys

Halle 14 Uhr

**Magda Mayas
Filamental**

Christine Abdelnour as
Anthea Caddy vc
Angharad Davies vl
Rhodri Davies harp
Magda Mayas p
Zeena Parkins harp
Aimée Theriot-Ramos vc
Michael Thieke cl

**The Harvest
Time Experiment**

Tisziji Muñoz g
Joshua Abrams b
Ill Considered s, b, dr
Sheila Maurice-Grey tp
Christoph Erb s
Hanspeter Pfammater synth
Asher Gamedze dr

Zelt 18 Uhr

Siselabonga

Nongoma Ndlovu voc, keys
Fabio Meier perc, dr

Halle 20 Uhr

**Co Streiff –
Russ Johnson
Quartet**

Co Streiff as
Russ Johnson tp
Christian Weber b
Gerry Hemingway dr

Refract

BlankFor.ms elec
Marcus Gilmore dr
Aaron Parks p

Late Spot 23.30 Uhr

Kush K

Catia Lanfranchi voc, org, synth
Fiona Cavegn g, voc
Jonas Albrecht dr, b
Paul Amereller dr

AKW DJ Team

S o 1.9.

Intimities 11 Uhr

MingBauSet

Vera Baumann voc
Gerry Hemingway dr, voc
Florestan Berset g

Zelt 12 Uhr

Quiet Tree

Marc Méan p, synth
Simon Spiess s
Jonas Ruther dr

Halle 14 Uhr

**SYLVIE
COURVOISIER
CHIMAERA**

Sylvie Courvoisier p
Christian Fennesz g, elec
Nate Wooley tp
Drew Gress b
Kenny Wollesen vib
Nasheet Waits dr

**Matthew Herbert
& Julian Sartorius
'Drum Solo'**

Matthew Herbert elec
Julian Sartorius dr

28.8. – 1.9.

mobiles Konzertlokal

Klängbus